„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Berichterstatter in allen größeren deutschen Ansiedlungen.

Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjähriger Erfahrung angestellt. Wir können auch deshalb die besten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefern.
Man verlange Preisanschläge, Muster und Auskunft über Drucksachen von
Western Printers Association Ltd.
1885 Halifax Str. Regina, Sask.

Das Deutschtum in Rußland

Vom Geh. Regierungsrat Georg Cleinow (Berlin-Lichterfelde).

Die deutsche Siedlung im Zarenreich.

Jede Karte über das Verbreitungsgebiet der Deutschen in Europa aus der Vorkriegszeit zeigt uns von Ostpreußen anfangend längs der Baltischen Küste und von Posen und Schlesien anfangend quer durch Polen, Wolhynien, durch die Ukraine mit Abzweigungen zum Schwarzen Meer, in die Krim und in den Kaukasus bis über die Wolga hinüber eine Masse roter Flecken und Fleckchen. Diese Fleckchen besagen, daß das Deutschtum in zwei breiten Strömen nach Osten gewandert ist.

Im Norden sind die Deutschen entweder mit der siegreichen Hansa vom Meer aus oder mit dem Deutschen Orden zu Lande in den Osten vorgedrungen. Die alten Patrizierfamilien in Reval und Riga und die Landedelleute des Baltikums sind die Nachfahren jener Hanseaten und Ordensritter gewesen. (Die ältere Einwanderung in Polen wird hier nicht berücksichtigt, da sie seit mehr als hundert Jahren restlos polonisiert war.)

Im Süden war es eine anders gerichtete Einwanderung, in der Hauptsache Bauern und Handwerker, die im Gegensatz zu den Kaufleuten und Rittern auf Wunsch der russischen Zaren ins Land kamen. Eine der ältesten Siedlungen Deutscher in Rußland ist die an der Wolga, die um 1765 von der Herrnhuter Gemeinde und auf Befehl der Kaiserin Katharina ins Leben gerufen wurde. Jüngeren Datums sind die deutschen Kolonien in der Ukraine. Sie stammen aus den Jahren 1790 bis etwa 1820, als die Zaren sich die Not zunutze machten, die die Große Revolution und, die Napoleonische Epoche über die deutschen Lande brachte. Die letzte Gruppe deutscher Einwanderung dieser Art folgte etwa von 1820 bis 1860; sie wurde hauptsächlich im Herzogtum Warschau, auch Weichselgebiet genannt, angesiedelt, soweit es sich ungelernte Spinner und Weber handelte, und bildete den Stamm für die Textilarbeiter von Lodz und Tschenstochau, aber auch für Bialystok. Die Ackerbürte jener Gruppe gingen weit in das Gouvernement Lublin und nach Wolhynien, wo sie die Wälder rodeten und die Sümpfe trockenlegten. Die russifizierten Reste der wolhynischen Waldbrüder haben wir im Weltkrieg kennengelernt.

Schließlich begann, von etwa 1875 an, sich eine letzte Welle von deutschen Einwanderern nach Rußland in Bewegung zu setzen. Mit dem Aufleben von Industrie und Handel im Reich und auf der Suche nach Absatzmärkten für die deutsche Industrie kamen Kaufleute aus allen deutschen Gauen in die Handelsstädte Rußlands. Deutsche Ingenieure, Braumeister, Webemeister, Vorarbeiter, Kellner, Hoteldirektoren wurden von den russischen Unternehmern gern gesehen und fanden nicht nur glänzend bezahlte Stellungen, sondern auch häufig eine russische Ehegefährtin und damit eine zweite Heimat, ohne daß ihnen die alte Heimat damit verloren ging. In den letzten fünfzehn Jahren bekamen auch die sibirischen Städte deutsches Bürgertum. Die deutschen Kolonien, Klubs und Vereine von Petersburg, Moskau, Odessa, Saratow, Charkow hielten in allen nationalen Fragen, so bei der Entwicklung von Schulen und Krankenhäusern, und daneben auch in Kegel-, Jagd- und Skatvereinen brav zusammen. Sie standen bei den Russen in hohem Ansehen.

Aus den deutschen Kolonistendörfern der Ukraine wuchsen Großlandwirte von Weltruf heraus. Bekannt ist der Schwabe Falzfein, den die Zucht von Fettschwanzschafen zum vielfachen Millionär gemacht hat. Das ermöglichte ihm, in Askania Nuova seinen herrlichen Naturpark und seine Versuchsstationen für Straußen- und Zebrazucht einzurichten.

Aus den deutschen Bauernkolonien an der Wolga entwickelten sich vorzugsweise Kaufleute und Industrielle, die, wenn sie nicht Getreidehändler waren, die Verbindung mit dem Dorf schnell verloren. Sie zogen in die aufblühenden Wolgastädte und wurden dem russischen und tatarischen Handel daselbst ernste Wettbewerber. Sie legten ebenso in Rybinsk, dem größten Binnenhafen Nordrußlands, wie in Nishnij Nowgorod, dem großen russisch-asiatischen Markt, in Samara, Saratow und Astrachan am Kaspischen Meer gewaltige Mühlen und Elevatoren, auch Oelpressen, an und gaben dem Handelsverkehr auf dem trägen Wolgastrom ein beschleunigtes Zeitmaß. Neben allen ihren Verdiensten hatten die Wolgadeutschen auch dieses, daß sie, unterstützt durch einwandernde Bayern, ganz ausgezeichnete Biere brauten. Vor dem Weltkriege konnte man in Petersburg, Moskau, in der Tatarenstadt Kasan, vor allem aber in Saratow und in Tomsk im fernen Sibirien ein Bier trinken, das guten deutschen Bieren wenig nachstand.

Die Zahl der Deutschen im zarischen Rußland wurde mit zwei Millionen sicher zu niedrig angegeben.

Die Deutschen in Räterußland.

Alles das gehört nun vergangenen Zeiten an! Vom Deutschtum ist in den ehemals russischen Landen nur das übrig geblieben, was sich mit ungeheurer Lebenskraft fest an den Boden klammerte und sich von keiner Revolution, Hungersnot oder Pestgefahr vom Boden vertreiben ließ. Nur die Bauern sitzen noch mehr oder weniger fest auf ihrer Scholle. Alles, was nicht Ackerbauer unter den Deutschen war, ist aus russischen Landen verschwunden, wirtschaftlich vernichtet, erdrosselt oder verkommen. Einige wenige Aerzte, Gelehrte, Ingenieure sind geblieben; viele deutsche Apotheker befinden sich in untergeordneten Stellungen bei Medizinalbehörden. Etwa zwölfhundert Kriegsgefangene sind dazu gekommen. Sie befinden sich vornehmlich in Sibirien. Die deutschen Schulen in den Städten wurden durch die zarische Regierung während des Weltkrieges zerstört. Die deutschen Kirchengemeinden durch die Bolschewisten an den Rand des Zusammenbruchs gebracht. Wenn wir vom Deutschtum in Räterußland sprechen, müssen wir uns auf die deutschen Ackerbauern beschränken. Nur in Leningrad, Moskau, Odessa sind einige städtische Mittelpunkte der deutschen Kultur erhalten geblieben. Sie haben sich um die evangelischen Kirchen gesammelt und sind wieder langsam im Aufbau begriffen. Die stärkste kulturelle Vereinigung besteht in der Autonomen Republik der Wolgadeutschen.

Ueber die Gesamtzahl der im Räterußland lebenden Deutschen hat die Regierung der Wolgarepublik Ende 1926 die ersten zuverlässigen, wenn auch nicht erschöpfenden Mitteilungen zusammengestellt. Genaue Angaben dürfte indessen erst die vor kurzem beendete Volkszählung bringen. Nach meiner Schätzung gibt es mehr als [illegible] Deutscher in Räterußland. Davon leben in geschlossener Masse etwa 150.000 in der Autonomen Wolga-Republik der Deutschen, 350.000 in der Ukraine in mehreren von einander getrennten Bezirken, während die übrigen 300 bis 400.000 über die Krim, den Kaukasus, die berühmte Weinbaukolonie Helenendorf, über das Gouvernement Leningrad und über Sibirien verstreut sind. Die sibirischen Kolonien liegen in ihrer Hauptmasse mit über hundert kleinen Dörfern südlich von Omsk und mit zweihundert Dörfern bei Slawgorod. Die übrigen über hundert deutschen Dörfer liegen über das ganze Gebiet verstreut. Die meisten deutschen Kolonien in Sibirien stammen aus der Zeit von 1907 bis 1912, viele aus der Zeit der Verfolgung während des Weltkrieges, ihre Begründer aus dem europäischen Rußland.

Die Lage der deutschen Bauern.

Das Leben der deutschen Bauern in Räterußland ist ungemein schwer — wie könnte es anders sein, da alle Welt unter den wirtschaftlichen und sozialen Experimenten der Bolschewiken leidet. In Rußland wird die Bauernwirtschaft ohne Unterschied des Stammes oder der Nationalität in drei Klassen eingeteilt: in reiche, das sind solche, die regelmäßig fremde Arbeitskräfte in Anspruch nehmen, in mittlere, das sind diejenigen, die ein Pferd oder zwei oder, wie die Wolgadeutschen und Kalmücken, ein Kamel und dazu ein oder zwei Kühe besitzen, und in arme, das sind solche, die höchstens eine Kuh ihr eigen nennen. Die reichen Bauern sollen unter allen Umständen auf den Stand der mittleren Bauern herabgedrückt werden, und die mittleren wieder sollen zunächst einmal so niedergehalten werden, daß sie sich mit den armen zu „Kommunen", zu Betriebsgenossenschaften vereinigen, also die individualistische Wirtschaftsweise aufgeben und nur genossenschaftlich und nicht so sehr für den eigenen Bedarf als für den Markt erzeugen. In dem Bestreben, alles gleichzumachen, unterbindet das Gesetz die Haltung von bezahlten Hilfskräften und vernichtet grundsätzlich jede erfolgreiche, individuelle Existenz.

Unter diesen allgemeinen Verhältnissen leiden die deutschen Bauern vielleicht noch schwerer als ihre Standesgenossen aus anderen Nationen. Ihre Eltern sind seinerzeit nach Rußland gekommen, gerade, um individuell voranzukommen, und das heutige Geschlecht will doch auch zunächst

(Fortsetzung auf Seite 16.)

Interessantes Allerlei

Neues Mineral in Rußland.

Der russische Professor Borysow entdeckte auf der Halbinsel Kola ein neues Mineral, das er „Nefelin" nennt. Das chemische Institut prüfte die Eigenschaften des Minerals und stellte fest, daß es sich sehr gut zur Herstellung von Glas eignet. Die Versuche ergaben, daß aus Nefelin, Sand und Kreide Flaschenglas hergestellt werden kann, wobei die Produzierungskosten geringer sein werden als bei dem jetzigen Glase.

Professor Borysow schätzt die Menge des Minerals auf der Halbinsel Kola auf 30 bis 50 Millionen Tonnen.

Hexenaberglaube.

In der Gemeinde Stavna in den Karpathen wurde eine über 70 Jahre alte Bettlerin namens Boncura von den Bewohnern allgemein als „Hexe" ausgerufen. Die ungeheuerlichsten Gerüchte über das geheimnisvolle Treiben der Boncura wurden in dem Dorfe erzählt. Die Erbitterung gegen sie wurde schließlich so groß, daß acht Bauernburschen, mit Knütteln bewaffnet in das einsam gelegene Häuschen der Bettlerin einbrachen, sie überfielen, fesselten und sie sodann in den Wald hinausschleppten. Dort wurde die arme Frau an einen Baumstamm angebunden, unter ihr ein Scheiterhaufen errichtet, der sodann in Flammen gesetzt wurde. Die Bauernburschen liefen davon. Eine Jagdgesellschaft, die sich zufällig in der Nähe befand, eilte auf die Hilferufe der alten Frau herbei und errettete sie vor dem sicheren Flammentode. Gegen die Bauernburschen wurde eine Untersuchung eingeleitet.

Der unersättliche Adler.

Die nicht seltenen Beobachtungen, daß Tiere sich der aus irgend einem Grunde verwaisten Nachkommenschaft anderer mitunter einer ganz fremden Gattung angehöriger annehmen und sie aufziehen, werden um eine weitere vermehrt, die ein Tiroler Jäger jüngst im Gebiet von Schönenbach machen konnte. Dort wurde ein junger Adler gänzlich hilflos von seinen Eltern im Stich gelassen. Bald stellte sich jedoch, wahrscheinlich von dem kläglichen Schreien des armen Tieres herbeigelockt, ein Mäusebussardpaar ein und fütterte den Verlassenen mit rührender Ausdauer. Als der junge Adler jedoch seinen Pflegeeltern über den Kopf wuchs, konnten diese trotz aufopfernder Hingabe seiner Freßgier nicht mehr genügen, liefen vielmehr Gefahr, ihr selbst zum Opfer zu fallen. Deshalb schoß der Jäger, der alles täglich beobachtete, den jungen Adler ab und erlöste damit die Bussarde von ihren freiwillig übernommenen schweren Pflichten. Der Adler hatte bereits die erstaunliche Flügelspannweite von 2.50 Meter erreicht, während Bussarde nur etwa die Hälfte davon erlangen.

Eine seltsame Todesanzeige.

In einer Zeitung, die im Jahre 1777 in dem dänischen Ort Odense erschienen ist, kann man folgende Todesanzeige lesen: „Meine selige Frau war eine richtige Modepuppe. Ihr kohlschwarzes Haar, das sie nach der letzten Mode gestutzt trug, ihre schönen Hände, ihre vollen Arme, ihre silberklingende Stimme, ihre blauen, leuchtenden Augen, ihre schlanke Gestalt haben mich verzaubert, und jedermann hielt mich, den Besitzer dieses kostbaren Kleinods, für außerordentlich glücklich. Ich entdeckte aber schon in den ersten vier Wochen meiner Ehe, daß diese äußerlichen Vorteile nur gut genug waren, aus meiner Ehefrau eine angenehme Gesellschafterin zu machen und viele gute Freunde in mein Haus zu locken. Meine Frau hatte aber nicht die geringste Ahnung davon, wie man einen Tisch decken soll. Sie war nicht imstande, einen Kuchen zu backen, und sie kannte nicht einmal den Unterschied zwischen Korn und Mehl. Es war ein Glück für mich, daß ich selbst genug vom Haushalt verstehe, um einen Küchenzettel für die Haushälterin zusammenzustellen. Jetzt ist alles vorbei, Gott hat mich von meiner Frau getrennt, und er macht nichts ohne Grund." Eine weit getriebene Aufrichtigkeit angesichts des Todes, aber auch ein seltsames Kulturdokument aus der Zeit vor 150 Jahren!

Die Zeugenaussage des dreijährigen Kindes.

Auf die Zeugenaussage seines eigenen dreijährigen Kindes hin wurde dieser Tage ein reicher Hotelbesitzer an der Riviera, Etienne Biangino, vom Strafgerichtshof in Monte Carlo zu 20 Jahren Zuchthaus wegen Ermordung seiner Frau und seiner neunjährigen Tochter verurteilt. Man hatte mitten in der Nacht Schreie gehört, und als Angestellte des Hotels in das Schlafzimmer drangen, fanden sie Frau Biangino und ihre Tochter tot in ihren Betten liegen, während der Vater, mit blutgetränkten Kleidern dabeistand. Er behauptete, daß die Mordtaten von einem unbekannten Eindringling verübt wären. Als man aber den einzigen direkten Zeugen, das überlebende dreijährige Baby, das sich ebenfalls in dem Raum befunden hatte, auf der Polizei geschickt ausfragte, da plapperte das Kindchen: „Warum hat denn Papa seine Mama und die Schwester geschnitten?" Auf dieses Zeugnis hin wurde Biangino verurteilt.

Auf eigenartige Weise getötet.

Bürgermeister Ellendt von Ratibor (Schlesien) verlor auf eigenartige Weise sein Leben, als er im Automobil von einer politischen Versammlung in Neustadt zurückkehrte. Eine kleine Fliege geriet ins Auge seines Chauffeurs, der dann die Kontrolle über das Automobil verlor. Bürgermeister Ellendt wurde aus dem Kraftwagen geworfen und seine lange goldene Uhrkette verwickelte sich in solcher Weise um seinen Hals, daß er erwürgt wurde. Der Chauffeur wurde nur leicht verletzt.

Hindenburgfeier in Berlin

Begeisterte Kundgebungen in Oesterreich.

Berlin, 2. Okt. — Hindenburg war heute der Erste im Herzen des deutschen Volkes wie nie zuvor. Berlin hat eine solche Huldigung, wie sie heute dem Reichspräsidenten an seinem 80. Geburtstag bereitet wurde, nicht seit jenem Tage gesehen, an dem Kaiser Wilhelm I. an der Spitze des aus dem deutsch-französischen Kriege siegreich heimkehrenden Heeres durch das Brandenburger Tor den Einzug hielt.

Auf der sechs Meilen langen Fahrt von der Amtswohnung des Reichspräsidenten bis zum Stadium wurde dem Jubilar von einer auf nicht weniger als eine Million geschätzten Menschenmenge eine begeisterte Ovation zuteil. In dem riesigen Amphitheater wurde er von weiteren Hunderttausenden stürmisch begrüßt. Von Hindenburg nahm mit gewohnter Ruhe die ihm dargebrachte Huldigung entgegen.

Heute früh nahm der Reichspräsident an dem Erntedankgottesdienst in seiner Lieblingskirche, einer kleinen Kapelle im Herzen der Stadt, teil. Der Prediger hatte als Thema seiner Predigt die Worte aus dem zweiten Korintherbrief, 9. Kapitel, 66. Vers, gewählt. Nur die Mitglieder seiner Familie hatten ihn in die Kirche begleitet.

Mittags stellten sich die Gratulanten ein, an der Spitze Reichskanzler Dr. Marx und die Mitglieder des Kabinetts mit einem Dutzend amtlicher Deputationen. Später kam das diplomatische Korps, für das der Doyen, Nuntius Mgr. Pacelli, der Wortführer war. Dieser überreichte dem Reichspräsidenten hierauf einer Pergamenturkunde verzeichnete und von allen bei der Reichsregierung akkreditierten diplomatischen Vertretern der auswärtigen Mächte unterfertigten Glückwünsche.

Reichskanzler Dr. Marx hob in seiner Ansprache die Pflichttreue von Hindenburgs und dessen christlichen Charakter hervor. Der Jubilar mahnte in seiner Erwiderung eindringlich zu nationaler Einigkeit und sagte, auf das ihm gespendete Lob für seine dem Vaterland im Kriege und im Frieden geleisteten Dienste bezugnehmend:

„Mein herzlichster Dank an Sie und die Regierung gilt auch dem ganzen deutschen Volk. Es war meine Pflicht, mein Lebenswerk, mich stets dem Vaterland zur Verfügung zu stellen und ich werde fortfahren, auch während der mir noch verbleibenden Spanne Zeit meines Lebens dem Vaterland in diesem Sinne zu dienen, nicht der Ehre oder des persönlichen Gewinns wegen, nicht für eine Partei oder Gruppe, sondern, um mit Gottes Hilfe ganz Deutschland zu nützen.

„Es ist meine inbrünstigste Hoffnung, unser Volk geeinigt zu sehen. Viele Deutsche, die nicht imstande sind, ein Verbindungsglied zwischen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft zu finden, fahren fort, gegen ihre andersdenkenden Landsleute erbittert und mißtrauisch zu sein. Trotz der verschiedenen Gesichtspunkte und Interessen sollte es nicht schwierig sein, in dem allen gemeinsamen Gedanken an das Vaterland ein Mittel zur Einigung zu finden. Respekt für die Meinung anderer, für ehrenwerte neue Methoden und für die glorreiche Tradition der Vergangenheit muß die Grundlage einer solchen Einigkeit sein.

„In dieser Stunde gedenke ich unserer Landsleute im Rheinland, deren Befreiung von fremder Besatzung zu unserer großen Enttäuschung noch nicht erfolgt ist. Ich begrüße sie wärmstens mit der Hoffnung auf ihre baldige Freiheit, deren Erlangung die hervorragendste Aufgabe der deutschen Politik sein wird.

„Mein Herzenswunsch ist, daß sich alle Deutschen aus dem jetzigen Mißgeschick in brüderlicher Einigkeit zu einem zukünftigen starken, freien und innerlich gefestigten Deutschland emporarbeiten. Mit diesem Gedanken grüße ich das deutsche Volk in unerschütterlicher Treue und Loyalität."

Vom Reichskanzler begleitet, fuhr der Präsident nachmittags nach dem Stadium, wo 40.000 Schulkinder patriotische Lieder zum Vortrag brachten. Ueber die Massenovation, die ihm bei dieser Gelegenheit dargebracht wurde, wurde oben berichtet.

Trotzdem ungeheure Menschenmengen die Straßen der Hauptstadt füllten, war kein einziger Fall von Ruhestörung zu verzeichnen.

Bei der Ankunft im Stadium wurde der Präsident mit den ihm von der Menge zugeworfenen Blumen förmlich überschüttet. In der Präsidentenloge wurde er von dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann und den anderen Mitgliedern des Kabinetts erwartet. Von Hindenburg begrüßte auf dem Wege zur Loge die Generale von Kluck und von Mackensen.

Die Gesangsvorträge wurden mit der Absingung des Deutschlandliedes beendigt, in das die ganze hunderttausendköpfige Menge begeistert einstimmte. Der Präsident hielt dann eine kurze Ansprache, in der er unter anderem sagte, daß die Liebe zum Vaterlande nicht nur mit den Lippen bekannt werden, sondern aus dem Herzen kommen solle. Er mahnte, an dem Vaterland festzuhalten und seinem Dienst die besten Kräfte zu widmen.

Der Jubel nach diesen Worten wollte kein Ende nehmen und verdoppelte sich, als der Reichspräsident in seinem Wagen eine Rundfahrt um die Arena machte, der jauchzenden Menge seinen Dank zunickend. Nochmals ertönte das Deutschlandlied und es herrschte eine ganz beispiellose Begeisterung. Auf dem Heimweg wurde dem Jubilar wieder eine gewaltige Huldigung von den Massen bereitet, die auf ihren Plätzen geduldig ausgeharrt hatten.

Den Abend verbrachte der Reichspräsident im Kreise seiner Familie.

Die öffentliche Feier begann am Samstag Abend mit einem großen Feuerwerk auf der Grunewald-Rennbahn, wo sich Tausende versammelt hatten. Eine Reihe historischer Ereignisse, darunter die Schlacht bei Tannenberg, wurden in der pyrotechnischen Schaustellung gezeigt. Den Abschluß bildete die Riesenfigur Hindenburgs selbst mit dem Präsidentensalut von 21 Luftbomben. Dazu sang die begeisterte Menge „Deutschland über Alles."

Zur gleichen Zeit fand vor dem Palaste des Präsidenten ein großer Zapfenstreich statt. Riesige Menschenmengen füllten die Wilhelmstraße. Abteilungen dreier „Hindenburg-Regimenter", Regimenter, in denen von Hindenburg aktiven Dienst getan hatte, marschierten in vollständiger Feldausrüstung, den Stahlhelm auf dem Kopfe und Fackeln tragend, als Begleiter der Regimentsfahnen. Zehn Militärkapellen beteiligten sich am Zapfenstreich.

Alles entblößte die Häupter, als die Fahnen in den Palast getragen wurden. Der Zapfenstreich endete mit dem Deutschlandlied, vorgetragen von den zehn Kapellen. Die riesige Menschenmenge stimmte mit größter Begeisterung ein und brausend erklang das packende „Deutschland über Alles." Als der Präsident vortrat, um sich dankend zu verbeugen, ließ sich die Menge nicht mehr halten. Alles drängte nach vorn und die Polizeisperrlinie wurde durchbrochen. Eine begeisterte Menge umflutete den Palast, auch in den Garten eindringend, und fast endlose tausendfache Hochrufe auf Hindenburg erschütterten die Luft. Hüte flogen in die Höhe. Es war ein Schauspiel unbeschreiblicher Begeisterung.

Vor dem Zapfenstreich hatte der Feldmarschall einer Feier im Offizierskasino beigewohnt.

Hindenburg-Kundgebungen in Oesterreich.

Wien, 2. Okt. — Zwei Tage sind von den Oesterreichern der Beobachtung des 80. Geburtstages von Hindenburgs gewidmet worden. Straßenumzüge von Militär- und Bürgervereinigungen fanden heute in Wien, Salzburg, Innsbruck, Graz und Klagenfurt statt. Die Klänge von „Deutschland über Alles" und anderen deutschen Liedern durchdrangen die Lüfte.

Dr. Hainisch, Präsident von Oesterreich, sandte ein warmes Glückwunschtelegramm an Präsident von Hindenburg, ihn wegen der Erfüllung der schweren Präsidentschaftspflichten ungeachtet der Last der Jahre preisend.

75.000 Alldeutsche veranstalteten heute vor der alten Hofburg eine gewaltige Demonstration zu Gunsten des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland. Die Regierung war nicht offiziell vertreten, aber alldeutsche Parlamentsabgeordnete waren erschienen. Auf einem vor der Burg errichteten Altar wurde eine Feldmesse zelebriert. Nach derselben sangen Männergesangvereine, darunter viele Kriegsveteranen, die deutsche Nationalhymne und deutsche Soldatenlieder. Die Menge fiel, Fahnen schwenkend, mächtig in den Chor ein und laute Rufe wie „Lang lebe Deutschland, lang lebe Hindenburg!" ertönten.

Graf Lerchenfeld, der bayerische Gesandte für Oesterreich, der der Demonstration beiwohnte, leistete dem wiederholten Verlangen der Menge nach einem deutschen Redner Folge und erklärte, daß Deutschland seinen Brudersstaat in dem neuen deutschen Bundesreich gern bewillkommnen würde.

Amerikanischer Glückwunsch.

Washington, 2. Oktober. — Präsident Coolidge übermittelte gestern in einer vom Staatsdepartement weiter geleiteten Kabeldepesche dem Präsidenten von Hindenburg seine Glückwünsche zum 80. Geburtstage. Die Depesche lautete:

„Ich übermittle Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche anläßlich Ihres Geburtstages, der die Vollendung von 80 Jahren eines aktiven Lebens krönt.

„Wenigen ist es vergönnt, dem Staate zu dienen und ein so hervorragendes Beispiel zu setzen, als Sie durch Ihre unerschütterliche Hingabe an die Verfassung es gegeben haben.

„Mögen Ihnen noch viele Jahre vergönnt sein, getragen von der Liebe und Bewunderung des deutschen Volkes, für Sie sie heute besitzen, des deutschen Volkes, welchem das amerikanische Volk eine Botschaft aufrichtiger Freundschaft sendet."

* * *

Festrede zur Hindenburg-Feier des Provinzialverbands zu Regina am 2. Oktober,

gehalten von Bernhard Bott.

„Heute Morgen klangen im Jubelsturm deutsche Glocken durch deutsches Land. Heute Morgen mischte sich in das Rauschen deutscher Eichenwälder das Brausen von Millionen Stimmen: Heil Hindenburg! Ungeheuere Kundgebungen wurden in der deutschen Reichshauptstadt zu Ehren des 80jährigen Führers unseres Volkes veranstaltet. Alle fühlten und fühlen sich eins in der Verehrung des Herrn von Hindenburg, ohne Unterschied der Parteien, Klassen und Stände. Nicht minder herzlich sind auch die Glückwünsche und Grüße, die heute dem greisen Reichspräsidenten aus allen Teilen der Welt, wo deutschsprechende Menschen leben, zugegangen sind. Auch wir Deutschcanadier wollen bei dieser gewaltigen deutschen Kundgebung, welche die ganze Welt umspannt, nicht fehlen, nicht zurückstehen. Wohl schätzen wir Herrn Hindenburg als einen großen Feldherrn des Weltkrieges, wohl verehren wir ihn als den Präsidenten der deutschen Republik. Aber vor allem erblicken wir in ihm den größten Deutschen der Gegenwart, den bedeutendsten Mann unserer Sprache und unseres Blutes. Wir alle, ganz gleich, wo unsere Wiege stand, können aus diesem Grunde mit unseren deutschen Brüdern jenseits des Ozeans in den Jubelruf einstimmen: Heil Hindenburg!

„Zwei hervorstechende Charakterzüge sind es, die uns den Namen Hindenburg so lieb und teuer machen: seine unerschütterliche Pflichttreue und sein unermüdliches Bestreben um die Einigung aller Menschen deutscher Zunge. Diese beiden Grundzüge seines Wesens sind für uns Mahnung und Ansporn.

„Als Deutschen auf canadischem Boden obliegen gewisse Pflichten und Aufgaben, denen wir uns nicht entziehen dürfen, wenn wir zum Aufbau dieses neuen Landes unser Teil beitragen wollen. Schon oft wurde von

(Fortsetzung auf Seite 16.)

Günstiges Angebot für unsere Courierfreunde!

Was bringt der nächste Courierkalender?

Der Deutschcanadische Hausfreund für 1928, der allbekannte und allbeliebte Courierkalender, wird wiederum **äußerst reichhaltig und interessant** werden. Unsere Losung ist: Wer vieles bringt, bringt jedem etwas. Darum bemühen wir uns, den Kalender recht vielseitig und abwechslungsreich zu gestalten. Unterhaltung und Belehrung wird er in reicher Fülle bieten. Dazu kommen noch schöne Bilder, die den Courierkalender schmücken und zieren.

Von den **spannenden Erzählungen und Novellen** erwähnen wir: „Der Armenarzt" — „Drei Schweizer an der Himmelspforte" — „Firmenschild und Wiege" — „Wer ist der Narr?" — „Der Blutacker" — „Die Kleine vom Delikatessenladen" — Dazu noch viele andere ernste und heitere Geschichten.

Ferner **Abenteurergeschichten** und **Reiseschilderungen** aus: Canada, Südamerika, Sibirien, Afrika, den Südseeinseln, Rußland usw.

Weiterhin fesselnd geschriebene Aufsätze über **Fortschritte der Technik** zu Wasser, zu Land und in der Luft.

„Am häuslichen Herde", Kalenderbeilage für unsere Frauen, mit praktischen Winken und Kochrezepten.

„Der deutsche Farmer", landwirtschaftliche Beilage des Kalenders, mit Abhandlungen über Weizenrost, Bekämpfung der verschiedenen Distelarten, Gerben von Fellen und Pelzen, usw.

„Der Hausarzt" mit nutzbringenden Ratschlägen für Gesundheitspflege und Heilung von Krankheiten.

„Aus der Witzkiste des Kalenderonkels" mit zahlreichen Witzen und köstlichen Einfällen zur Erheiterung von trüben Stunden.

Dazu noch eine Blütenlese aus deutschen Dichtungen, verschiedene Tabellen, zweckmäßiges Kalendarium (mit freiem Raum für Kalendernotizen) usw.

Diese kurzgefaßte Uebersicht über den nächstjährigen Courierkalender, der in den nächsten Wochen fertiggestellt wird, sagt mehr als viele empfehlende Worte, **wie unterhaltend, wie nützlich und wie notwendig der Deutschcanadische Hausfreund 1928 für alle Deutschsprechenden in Canada ist.**

Wir nehmen schon jetzt Vorausbestellungen entgegen. Jene, die zuerst bestellen, werden zuerst mit dem Kalender beliefert, sobald er erschienen ist.

Der Preis ist nur 50 Cents per Stück.

Für diesen Preis von 50 Cents senden wir auch diesmal wieder den Kalender **an Adressen von Verwandten und Freunden im Ausland:** in den Ver. Staaten, in Europa oder in anderen Ländern.

Günstiges Angebot!

Wer unsere deutsche Zeitung „Der Courier" bis Januar 1929 vorausbezahlt, indem er $2.50 für das Jahr 1928 einsendet, erhält auf Wunsch den Courierkalender für 1928 kostenlos zugesandt. Das soll eine Aufmunterung, Belohnung und Anerkennung für jene eifrigen Courierleser sein, die ihre deutsche Presse durch frühzeitiges Einschicken ihres Lesegeldes in besonderer Weise unterstützen.

Der neue Courierkalender wird ferner auch jenen unentgeltlich geliefert, welche uns wenigstens einen neuen Abonnenten zuführen und $2.00 für das erste Jahr des neuen Lesers einsenden.

Wir hoffen, daß unsere treuen Freunde unser großherziges Angebot zu schätzen wissen und in den Herbst- und Wintermonaten **mit verdoppeltem Eifer für die Stärkung und Verbreitung ihrer deutschen Presse arbeiten** werden. Unser herzlicher Dank ist allen gewiß.

Alle anderen aber mögen wenigstens 50 Cents für den neuen Courierkalender 1928 möglichst bald einschicken. Wir werden alle Vorbestellungen und die Adressen von jenen, welche den „Courier" bis Januar 1929 durch Einsendung von $2.50 für das nächste Jahr bezahlen, oder welche uns neue Leser zuführen, genau notieren und ihnen dann nach Fertigstellung des Deutschcanadischen Hausfreund für 1928 denselben unverzüglich zukommen lassen.

Alle Zuschriften und Geldsendungen richte man an

„Der Courier",
1835 Halifax Straße,
Regina, Sask.